HEYNE

Das Buch

Seit Jahrhunderten kennt der Drache Nicol Bolas nur ein Ziel: uneingeschränkte, gottgleiche Macht. Dazu ersinnt er einen tückischen Plan, mit dem er die Planeswalker, mächtige Zauberer, die zwischen den Welten des Multiversums wandeln können, nach Ravnica lockt, um ihnen dort die Quelle ihrer Fähigkeiten, die Funken, zu entziehen. Selbst die Gruppe der Wächter, ein Bund der mächtigsten Planeswalker, tappt blind in die Falle, die der Drache ihnen gestellt hat. Doch nicht nur die Stärksten werden von der Drachenmagie nach Ravnica gebracht. Auch diejenigen, die sich ihrer Fähigkeiten noch nicht bewusst sind, geraten in den Sog. Unter ihnen ist der junge Schildmagier Teyo Verada. Er schwebt in Lebensgefahr, als Nichol Bolas' Zauber ihn erfasst und nach Ravnica bringt. Die Magie des Drachen hat Teyo gerettet – aber wiegt das eine ganze Welt auf? Teyo muss eine Entscheidung treffen, die nicht nur sein Schicksal für immer verändern wird, sondern auch das des gesamten Multiversums ...

Der Autor

Greg Weisman begann seine berufliche Laufbahn als Lektor bei DC Comics, wo er unter anderem die Serie *Captain Atom* fortführte. Später arbeitete er als Autor, Produzent, Story Editor und Synchronsprecher für die Zeichentrickserien *Spectacular Spider-Man*, *Young Justice* und *Star Wars Rebels*, zu denen er auch einige der Comics beisteuerte. Daneben schrieb er Romane zum Computerspiel *World of Warcraft* sowie mehrere eigenständige Werke. Die *Krieg der Funken*-Serie sind seine ersten Romane im MAGIC*: The Gathering*-Multiversum. Greg Weisman ist verheiratet und hat zwei Kinder.

GREG WEISMAN

RAVNICA

KRIEG DER FUNKEN

BAND 1

Ein Roman aus dem
MAGIC: The Gathering-Multiversum

Aus dem Amerikanischen übersetzt
von Christiansen & Christiansen

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgabe:
WAR OF THE SPARK: RAVNICA

Wizards of the Coast, Magic: The Gathering, their respective logos, Magic, and characters' names and distinctive likenesses are property of Wizards of the Coast LLC in the USA and other countries. All rights reserved. All other trademarks are the property of their respective owners.

Magic: The Gathering is a trademark of Wizards of the Coast LLC and is used with permission.
© 2018 Wizards of the Coast. All Rights Reserved.
This translation is published by arrangement with Del Rey, an imprint of Random House, a division of Penguin Random House LLC

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

FSC www.fsc.org MIX Papier aus verantwortungsvollen Quellen FSC® C014496

Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Deutsche Erstausgabe 10/2020
Copyright © 2020 der deutschsprachigen Ausgabe und der Übersetzung by Wilhelm Heyne Verlag, München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH, Neumarkter Straße 28, 81673 München
Printed in Germany
Umschlaggestaltung: DAS ILLUSTRAT, München, unter Verwendung des Originalmotivs von Magali Villeneuve und des Originaldesigns von Scott Biel
Satz: Schaber Datentechnik, Austria
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-32092-5

www.heyne.de

Für meine Englischlehrer an der Highschool: Joy Diskin, Beverly Wardlaw, John West, Philip Holmes, Elliot McGrew und Beverly Wardlaw (ein weiteres Mal). Ihr habt mich auf vertrauensvolle und ermunternde Weise in eine Welt der Wunder und des Intellekts geführt, um Lernen, Lesen und Schreiben zur epischen Reise meines Lebens zu machen. Wenn ich heute ein Planeswalker bin, so habt ihr fünf mir dabei geholfen, meinen Funken zu finden ...

DRAMATIS PERSONAE

Jace Beleren – Planeswalker, Mensch und Gedankenmagier der Wächter.

Nicol Bolas – Planeswalker, Drachenältester und auf dem Weg, Gottkaiser zu werden.

Dack Fayden – Planeswalker, Mensch und nach eigenem Bekunden der »Größte Dieb des Multiversums«.

Gideon Jura – Planeswalker, Mensch, Hieromant und Gründer der Wächter.

Kaya – Planeswalkerin, Mensch, Orzhov-Gildenmeisterin und Geistermeuchlerin.

Chandra Nalaar – Planeswalkerin, Mensch, Pyromagierin der Wächter.

Teyo Verada – Planeswalker, Mensch, Schildmagier-Akolyth.

Liliana Vess – Planeswalkerin, Mensch, ehemalige Nekromantin der Wächter.

Vraska – Planeswalkerin, Gorgone, Golgari-Gildenmeisterin und Meuchlerin.

Ral Zarek – Planeswalker, Mensch, Izzet-Gildenmeister und Sturmmagier.

GILDEN VON RAVNICA

Azorius-Senat
Der Azorius-Senat hat sich dem Ziel verschrieben, Ordnung in das Chaos auf Ravnicas Straßen zu bringen: Er ist den Willigen Lehrer – und den Rebellischen Zuchtmeister.

Boros-Legion
Die Boros-Legion ist geeint in ihrem eifrigen Streben nach einem friedlichen und harmonischen Ravnica, ganz gleich, über wie viele Leichen ihre Truppen gehen müssen, um dieses Ziel zu erreichen.

Haus Dimir
Die Agenten von Haus Dimir leben in den dunkelsten Ecken der Stadt und verkaufen ihre Geheimnisse an jene, die nach Macht gieren, und ihren Stahl an alle, deren Feinde zum Schweigen gebracht werden müssen.

Golgari-Schwarm
Der Tod bringt neues Leben. Alles Leben muss sterben. Die Gildenmitglieder des Golgari-Schwarms sind die Hüter dieses

Zyklus': Sie nähren die Bürger Ravnicas mit den Früchten der Erde und bereiten sie zugleich darauf vor, die Erde zu nähren.

Gruul-Clans
Einst herrschten die Gruul-Clans über die ungezähmte Wildnis Ravnicas, doch als die Stadt wuchs, wurden sie immer weiter ins Exil gedrängt, um dem gewaltigen Druck der urbanen Massen zu entgehen. Nun sind sie mehr als bereit, ihrerseits Druck zu machen.

Izzet-Liga
Mit ihren endlosen Bauarbeiten erhält die geniale Izzet-Liga die schwelgerische Pracht von Ravnica ... sofern ihre Experimente nicht in die Luft fliegen.

Orzhov-Syndikat
Das Orzhov-Syndikat ist völlig skrupellos und stets auf der Suche nach möglichen Neuerwerbungen. Die Orzhov treiben ihre Schulden immer ein: Nicht einmal der Tod kann einen Schuldner davor bewahren.

Kult des Rakdos
Als Schausteller und Hedonisten wissen die Kultisten des Dämonenfürsten Rakdos, dass das Leben kurz und voller Schmerz ist. Was ist also das Einzige, das zählt? So viel Spaß wie möglich zu haben. Koste es, was es wolle.

Selesnija-Konklave
Das Selesnija-Konklave ist die Stimme von Mat'Selesnija, der mysteriösen Manifestation der Natur selbst. Ihre Mit-

glieder sind ständig auf der Suche nach weiteren Gläubigen, die in dem Konklave Aufnahme finden können – und sie erweitern auch ihre stetig wachsende Armee zu deren Verteidigung.

Simic-Kombinat

Nirgendwo ist das Gleichgewicht zwischen Natur und Zivilisation wichtiger – und stärker bedroht – als in einer Stadt, die die gesamte Welt umspannt. Und das Simic-Kombinat steht bereit, um diese Balance zu erhalten … oder sie nach ihren eigenen, ganz besonderen Vorgaben zu *überarbeiten*.

PROLOG

KAPITEL EINS

ZWEI DRACHEN

Der Geisterdrache und der Drachengeist hielten einen kleinen Schwatz.

»Wie lange kann deine Apparatur dort dich bewahren?«, fragte der Geisterdrache.

»Für etwa ein Jahrhundert«, antwortete der Drachengeist. »Ich habe einem Orzhov-Hohepriester den Verstand geraubt, um sicherzustellen, dass alles zueinanderpasst. Sie sind Fachleute für derlei Dinge. Also für Geister natürlich. Die Technik stammt ganz allein von mir. Und sie ist brillant.«

»Selbstredend.« Der Geisterdrache warf einen raschen Blick hinunter auf das kleine Silberkästchen mit seinen feinen Einlegearbeiten, den funkensprühenden Zahnrädern und schimmernden Kristallen, das die Essenz des Drachengeists unmittelbar über sich in den kalten, grauen Morgen projizierte. »Wie freundlich, dass Sarkhan Vol sie hier abgeliefert hat.«

»Freundlich ist vielleicht nicht ganz der richtige Ausdruck.«

»Unerlässlich.«

»Ja. Unerlässlich.«

Eine lange Pause entstand.

Schließlich schluckte der Drachengeist schwer – oder zumindest ahmte er das Schlucken nach – und sagte: »Unser Plan wird aufgehen. Er muss aufgehen.«

Der Geisterdrache sah sich um: auf die stillen Wasser, auf die sorgsam gestalteten Ruinen, die sein Bruder erschaffen und gehegt hatte, auf die riesigen, nach innen gekrümmten Hörner, die sich aus den Teichen der Entstehung erhoben und zeigten, dass sein Zwilling diese Welt zu seiner persönlichen Zuflucht auserkoren hatte. »Er *kann* aufgehen«, sagte er schließlich. »Doch unsere Strategie ist wie dein Mechanismus da. Alle Zahnräder müssen ineinandergreifen. Alle Darsteller müssen die ihnen zugewiesenen Rollen spielen. Wir können darauf vertrauen, dass Sarkhan die seine spielt. Die anderen Planeswalker und all diese Seelen in Ravnica indes ...? Wenn mein Bruder unverwundbar bleibt, werden alle anderen Vorkehrungen nutzlos sein.«

»Zarek wird seinen Teil schon tun. Es war schwer genug, ihn abzuhärten, doch ich glaube meine Lektionen haben sich ihm gut eingeprägt.«

»So wie sie sich dir eingeprägt haben, kleiner Vetter? Mir scheint, dass du nicht halb so tot wärst, wie du nun bist, wenn du deine Lektionen gelernt hättest. Mein Bruder hat dich durch die Gegend geführt wie einen Ochsen am Nasenring.«

Der Drachengeist schien sich an diesen Worten zu stören, denn seine halb durchscheinenden Schultern hoben sich, als seine blassroten Schwingen ein wenig aufflammten. »Diesen Ton schlägt niemand mir gegenüber an.«

Diese Worte wiederum schienen den Geisterdrachen zu stören. »Weil du daran gewöhnt bist, deine Zeit mit Sterblichen zu verbringen. Zu denen ich aber nicht gehöre.« Er kam wieder zur Ruhe und wählte versöhnliche Töne: »Doch nimm es nicht als Beleidigung. Mir ist es nicht besser ergangen. Ich wollte nur zum Ausdruck bringen, dass es mehr als nur einen guten Plan brauchen wird, um Nicol Bolas zu besiegen. Es wird auch nahezu perfekte Abläufe und verdammt viel Glück brauchen.«

»Ich glaube nicht an Glück. Ich glaube an Vorbereitungen.«

»Das wird nicht reichen. Nicol ist darauf eingestellt, jedweden denkbaren Widerstand zu überwinden. Wenn es bei diesem Ringen nur um Vorbereitungen ginge, hätten wir nicht den Hauch einer Chance.«

»Dann wird das Multiversum untergehen«, sagte der Drachengeist eher leidenschaftslos.

»Ich hoffe nicht. Wir haben einen Vorteil. Mein Bruder glaubt zu sehr an sich selbst und zu wenig an alles andere. Seine durchaus berechtigte Arroganz, gepaart mit seiner Verachtung für jeden, der nicht Nicol Bolas ist, verschafft uns diese Gelegenheit.«

»Und ein Fehlschlag wird zum Tod von Tausenden führen.«

»Wohl eher Millionen. Doch selbst bei einem Erfolg wird ein hoher Preis zu entrichten sein. Heute werden sicher Hunderte sterben. Leider lässt sich das nicht vermeiden.«

»Wie immer«, sagte der Drachengeist. »Es gibt mich schon seit sechzehntausendsiebenhundertachtundsechzig Jahren, und du existierst schon zwei- oder dreimal so lange?«

Der Geisterdrache schnaubte abschätzig.

Der Drachengeist verdrehte die Augen. »Ich will damit sagen, dass wir schon alles gesehen haben. Sterbliche erheben sich. Sterbliche fallen. Die Show beginnt. Die Show endet. Und im Anschluss beginnt der nächste Auftritt. Wenn ich nicht schon tot wäre, würde ich mich keinen Deut um einen weiteren Kataklysmus scheren, ganz gleich, welches Ausmaß die Verwüstung auch annehmen sollte.«

»Es wird schlimmer als das sein, und ich glaube, das weißt du auch. Falls mein Bruder den Sieg davonträgt, wird das nicht nur irgendein weiterer Kataklysmus werden. Die derzeitige Show geht dann in der Tat zu Ende, und die nächste Vorführung trägt den Titel: *Die nimmer endende Herrschaft des Nicol Bolas.* Und man wird niemals wieder einen anderen Schauspieler auf der Bühne sehen. Und wenn nach etwa einem Jahrhundert dein putziges Spielzeug im wahrsten Sinne des Wortes den Geist aufgibt, verlangst du dann wirklich eine Zugabe?«

Für ein paar Augenblicke brachte dies den Drachengeist zum Schweigen. Als er wieder sprach, klang seine Stimme tonlos und kühl. »Was unternehmen wir nun also?«

»Jetzt? Wir warten, bis der Vorhang sich hebt, Niv-Mizzet. Wir warten, bis der Vorhang sich hebt ...«

TEIL EINS

KAPITEL ZWEI

TEYO VERADA

Teyo Verada stapfte mit seinem schweren Bündel auf der Schulter unter der Zwillingssonne seiner Welt durch den Sand am Fuße der Düne. Er versuchte, nicht weiter auf das furzende Tragetier vor sich zu achten, und tagträumte lieber von dem Wunder. Fließendes Wasser!

Nachdem Teyo vor gerade einmal neunzehn Jahren in einem kleinen Dorf geboren worden war, kehrte er nun von seinem allerersten Besuch in einer so großen Stadt wie jener, die man gemeinhin schlicht Oase nannte, zurück. Abt Barrez war sehr verärgert gewesen, als die einzige Gastwirtin von Oase sich geweigert hatte, die Akolythen in ihren Stallungen übernachten zu lassen. Stattdessen hatte sie darauf bestanden, dass es eine Ehre wäre, echte Schildmagier in ihrem Haus beherbergen zu dürfen. Daher hatten alle in echten Gästezimmern schlafen dürfen und dafür nur den Preis für einen Schlafplatz im Stroh des Stalls entrichten müssen. Der Abt versuchte, lang und breit zu erklären, dass die Akolythen noch gar keine Schildmagier wären und einen solchen Luxus daher auch gar nicht verdient hätten. Doch

ausnahmsweise stießen seine sonst so gebieterischen Worte auf taube Ohren.

So wurden also je zwei Akolythen in einem Zimmer untergebracht, das doppelt so groß wie jene Zelle im Kloster war, die Teyo sich für gewöhnlich mit Arturo, Peran und Theo teilte. Das war jedoch nicht das wahre Wunder dieses Ortes. Es gab keine Nachttöpfe. Keine Plumpsklos. Keine Waschschüssel, die man erst aus einem Krug füllen musste, welcher mühsam über eine Strecke von hundert Schritt von der Pumpe herbeigeschleppt werden musste. Das Wasser floss geradewegs durch Rohre in einen kleinen Waschraum auf dem Gang, wo man es trinken und sich damit waschen konnte. Und das, worum man sich erleichtert hatte, wurde irgendwohin gespült, wo es nicht unmittelbar unter dem eigenen Fenster landete und schlimmer stank als die Ausdünstungen des Tragetiers. Für Teyo war es tatsächlich eine Art Wunder, und irgendwie wollten und konnten seine Gedanken gar nicht davon loslassen.

Doch Oase lag nun bereits einige Meilen hinter ihnen, während die Gruppe – beladen mit Vorräten für ein ganzes Jahr – sich im Gänsemarsch immer weiter von der Stadt entfernte. Sie überquerten gerade die Dünen von Gobakhan, der Abt an der Spitze, gefolgt von einem Tragetier, dem die Akolythen und zwei weitere Lasttiere in einer Reihe folgten, dann das letzte Tragetier und ganz zum Schluss Teyo Verada. Er war wirklich der Letzte, der Niederste der Niederen und jener von Abt Barrez' Schülern mit dem geringsten Talent (wie ihn der Abt bei jeder sich bietenden Gelegenheit wissen ließ).

Er tagträumte davon, ein anerkannter Mönch des Schildmagierordens zu werden, der seinen Dienst in einer großen Stadt wie Oase tat, wo selbst der schlimmste Gestank wie von Zauberhand hinfortgetragen wurde.

Vielleicht ist das *ja eine Magie, die ich meistern könnte,* dachte er schwermütig. *Wie hatte die Gastwirtin diese Magie noch genannt? Klemmerei?*

Er war sich nicht sicher, was fließendes Wasser mit Klemmen zu tun hatte, doch so schwer konnte das am Ende nicht sein. Vielleicht war das Ganze sogar mit der Schildmagie verwandt? Bei der musste man ja auch Dinge ablenken und sozusagen die Luft abklemmen. Teyo seufzte hörbar und stapfte weiter, in dem Wissen, dass seine bescheidenen Fähigkeiten mit einem Schild ihm wohl kaum einen Platz in Oase oder anderswo, wo es ihm gefallen würde, einbringen dürften. Wahrscheinlich wäre es schon ein Glück, wenn er in einem Dorf landete, das so groß war wie sein namenloser Geburtsort, wo er später auch zur Waise wurde bei seinem ersten ...

Unvermittelt packte ihn jemand an der Schulter und schüttelte ihn aus seinen Träumen. »Beim Sturm!«, rief der Abt über den aufkommenden Wind. »Bist du nicht nur blind, sondern auch noch taub? Setz dein Bündel ab und mach dich bereit! Wir kriegen gleich was ab! Na los!«

Hastig bemühte Teyo sich, den Anweisungen zu folgen: Er legte das Bündel ab, als ihm aufgewirbelter Sand aus der Ostwolke in die nackten Wangen biss. Er kniff die Augen zusammen und hob die Hände. Verzweifelt versuchte er, seine Gedanken zu ordnen und die geometrischen Gesänge der Schildmagier anzustimmen.

Barrez trat vor. »Schilde hoch!«, schrie er mit durch Magie verstärkter Stimme, die sogar den inzwischen tosenden Wind zu übertönen vermochte.

Teyo konzentrierte sich. Dreiecke aus einem schimmernden weißen Licht bildeten sich über seinen Handflächen. An je einer der Seiten der beiden Dreiecke entstand ein weiteres Dreieck. Dann waren es drei Dreiecke an jeder Hand. Und anschließend an seiner starken linken Hand auch noch ein viertes. Doch Formen mit drei Ecken würden nicht reichen, und das wusste er auch. Er brauchte Rauten, um Diamanten abzuwehren. Und Akolyth Verada war nicht besonders gut mit Vierecken. Ganz und gar nicht gut. Insbesondere nicht unter Druck. Zum Beispiel dann, wenn ihm der Abt eine Standpauke während der morgendlichen Übungen hielt. Zum Beispiel dann, wenn ein Diamantsturm kurz bevorstand.

Seine Schilde bildeten kein ausgewogenes Gleichgewicht. Seine linke Hand, sein östlicher Wendepunkt, war schon immer stärker gewesen als die rechte. Um dies auszugleichen, wandte er sich dem herannahenden Sturm im Profil zu und ließ einen perfekten, weiß leuchtenden Kreis unter seinem rechten Ohr entstehen, um das Mana wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Es klappte. Mehr oder weniger.

Teyo kannte den Ablauf und zwang sich, ihn zu befolgen.

Vier Ecken. Vier Ecken. Vier Ecken. Vier Ecken.

Konzentrische Kreise bildeten sich über, unter, links und rechts von seinen beiden dreieckigen Schilden.

Ziehe die Linien.

Er verband das eine Quartett aus Kreisen mit dem anderen durch strahlend weiße Linien aus geschärften Gedanken.

Fülle die Formen.

Er erweiterte die westlichen und östlichen Drehpunkte, um zwei einander überlappende Schilde in Rautenform entstehen zu lassen. Nun würde er geschützt sein. Endlich konnte er wieder durchatmen. Doch noch war die Arbeit hier nur halb erledigt.

Wie der Abt immer sagt: Wenn ein Schildmagier nur sich selbst schützen kann, ist er ein ziemlich mieser Schildmagier.

Teyo war eigentlich an der äußersten Grenze seines Könnens angelangt, doch er musste seine Schilde noch weiter vergrößern, um das umherstapfende, muhende Tragetier und die Vorräte auf seinem ledrigen Rücken zu schützen.

Er machte einen halben Schritt nach vorn und lehnte sich dabei gegen den Sand und den Wind, der schon zu funkeln begann. Wäre er nur eine Sekunde langsamer gewesen, hätten die winzigen Diamantkörner ihm Kleidung und Haut zerfetzt. Sie bohrten sich schon in die dicke Haut des Tragetiers, das ob der schmerzenden Nadelstiche klagend grunzte. Teyo nutzte den Wind als eine Art senkrechte Plattform, mit deren Hilfe er seine Schilde ausweiten konnte. Der orthodoxen Auslegung seiner Kunst entsprach dies nicht gerade.

Dem Abt wird das nicht gefallen.

Doch zu ihm passte es eben. Die Schilde – sieben Dreiecke und zwei Vierecke – verschmolzen zu einer großen Raute. Seine Geometrie hielt, und von dem nunmehr

geschützten Tragetier gab es zur Belohnung ein erleichtertes Schnauben und einen ziemlich garstigen Darmwind.

Das war gerade noch rechtzeitig gewesen. Größere Diamanten prasselten wie kleine Hagelkörner gegen seinen Schild und die Schilde seiner Mitakolythen. Teyo sah nach links und bemerkte das mächtige Trapez, das Arturo vorzuweisen hatte.

Angeber, meckerte Teyo stumm. *Wen will er denn hier beeindrucken?*

Teyo kannte natürlich die Antwort darauf schon. Denn hinter den Reihen schritt der Abt auf und ab, mit nichts als einem kleinen Oval zu seinem persönlichen Schutz, während er mit verstärkter Stimme schrie, dass sie die Front halten und *eins* mit der Geometrie werden sollten. Die vom Winde herangewehten Diamanten wurden größer: Nun waren sie wie Sonnwendpflaumen und prallten mit einem dumpfen *Poch-poch* von Teyos Raute ab. Sieben oder acht trommelten beinahe gleichzeitig auf den Schild ein, und kurz dachte Teyo, der Aufprall könnte seine Konzentration und sein Wissen zerschmettern. Doch er schluckte den Schrecken hinunter, strengte sich an, erneuerte seine Gesänge und machte weiter.

Dann erwachten die Lichter.

Lichter? Wo sollen denn diese Lichter herkommen? Das ergibt keinen Sinn!

Die Diamanten und der Sand, die der kräftige Wüstenwind aufgewirbelt hatte, hätten eigentlich den gesamten Himmel verdunkeln und sämtliche Helligkeit auslöschen sollen. Und doch funkelten über und vor ihm Lichter am Himmel. Sie erinnerten an gewaltige Rubine, Smaragde,

Saphire und Vulkanglas, und ja, sie wirkten auch wie noch mehr Diamanten. Das Phänomen zog nicht nur Teyos Blick auf sich. Auch sein Geist, seine Konzentration und letztlich sogar sein Wissen wurden von der anstehenden Aufgabe abgelenkt. Ein Diamant so groß wie ein Apfel streifte seine Schulter, ehe er bemerkte, dass sein Schild nachgab. Verzweifelt wollte er sich fangen, doch die Geometrie blieb ihm verwehrt. Das Packtier jaulte vor Schmerz auf, als Teyo sich mühte, sein Wissen wieder in den Griff zu bekommen. Doch selbst dann noch riefen die Lichter, die nicht am Himmel hätten sein dürfen, nach ihm ...

Wieder tauchte Abt Barrez wie aus dem Nichts auf und schuf ein breites Viereck, um Teyo Verada und das Tragetier zu schützen. »Ganz im Ernst, Junge: Was stimmt denn nicht mit dir?«

»Die Lichter ...«, murmelte Teyo und deutete schwach nach oben.

»Welche Lichter? Du kannst von Glück reden, dass ich in dieser Suppe gesehen habe, wie du zu kämpfen hattest. Kind, von all meinen Schülern bringst *du* mich wirklich zum Verzweifeln.«

»Ja, Meister«, sagte Teyo reflexhaft, während seine eigentliche Konzentration noch immer gen Himmel gerichtet war. Einen Wimpernschlag fragte er sich, ob der Abt die Lichter vielleicht gar nicht sehen konnte. Doch selbst *dieses* Geheimnis vermochte seine Aufmerksamkeit nicht zu fesseln. Die Lichter sprachen nun mit ihm, reichten ihm bis tief in die Seele, sorgten für ein Unheil verheißendes Gefühl des drohenden Untergangs und zogen ihn ungeachtet dessen wie mit einem Lockruf weiter auf sich zu.

Endlich begann der Diamantsturm abzuflauen. Die Diamanten selbst waren weitergezogen, doch der heftige Wind trug nach wie vor Sand heran. Teyo bemerkte es kaum. Der Abt ging weiter mit den Worten: »Finde dein Wissen, Akolyth, oder du wirst dir Sandnarben einfangen.« Teyo überhörte ihn. Er rief keinen Schild herbei, sang keine Gesänge: Er stolperte einfach auf die Lichter zu, hinein in den sterbenden Sturm.

Arturo rief nach ihm: »Teyo!«

Abt Barrez blickte über die Schulter zurück und schrie: »Verada, nicht ausscheren!«

Doch der schlechteste Schüler des Abts konnte offenkundig nicht anders. Sand – und ein letzter verirrter Diamant – schabten ihm über die Haut. Er spürte, wie ihm Blut von der Wange tropfte. Er schloss die Augen gegen den Sturm – und *noch immer* konnte er die funkelnden, lockenden Lichter durch seine Lider hindurch sehen. Er stolperte von der Düne, rollte ihre Flanke herunter. Wie aus weiter Ferne hörte er, wie sein Meister und seine Kameraden seinen Namen riefen. Er wollte aufstehen, steckte jedoch schon bis knapp unter die Knie in Sand fest, der sich um ihn herum weiter anhäufte. Wahrscheinlich würde er sterben. Er dachte daran, einen Schild zu erschaffen. Ihm fiel auf, dass es eine Kugel brauchte, um ihn jetzt noch zu retten, doch noch nie war es ihm gelungen, eine zu erzeugen, die größer als seine Faust gewesen wäre. Der Sand zog an seiner Hüfte und schien ihn tatkräftig immer weiter nach unten zerren zu wollen. Teyo versuchte, sich mit einer ruckartigen Bewegung zu befreien, doch der umhertreibende Sand packte ihn am Arm und zwang ihn

nun tatsächlich hinunter. Ein Teil der Düne hinter ihm gab nach und bedeckte ihn ganz ...

Lebendig begraben.

Er konnte sich nicht mehr rühren, kaum atmen. Verzweifelt und panisch vergaß er alles von seiner Ausbildung und öffnete den Mund, um Luft zu holen, doch da war nur Sand. Er erstickte. Es war völlig finster. Und doch nicht. Die Lichter. Die Lichter. Die Lichter würden das Letzte sein, was Teyo Verada jemals sah ...

Dann wurde irgendwo in seinem innersten Kern, in der Mitte seines Herzenswendepunkts, *Glut* zu einem Funken. Es gab ein letztes Aufflammen von weißer Geometrie, die sich anfühlte wie der Tod. Dann löste Teyo sich in Sandkörner auf ...

KAPITEL DREI

CHANDRA NALAAR

Chandra Nalaar, Planeswalkerin und Pyromagierin, ließ sich tiefer in den überweichen Sessel sinken, der in der neuen Wohnung ihrer Mutter in Ghirapur auf der Welt Kaladesh stand. Sie war besorgt, verdrossen, wütend, ängstlich und mehr als nur ein bisschen gelangweilt.

Pia Nalaar hatte ein Tablett mit leckerer dunkler Trinkschokolade für ihre Tochter und deren Freunde gebracht, doch dann war sie zum Ratstreffen aufgebrochen. Beim Abschied hatte sie sich – wie jedes Mal – so von Chandra verabschiedet, als ob sie einander vielleicht nie wiedersehen würden.

Nur könnte sie diesmal damit recht haben.

Nun fläzte sich Chandra auf dem Sessel, das Kinn fast schon auf der Brust, während ihre heiße Schokolade unberührt langsam kalt wurde. Chandra musterte rasch ihre Gefährten. Drüben auf dem Sofa saß der Gedankenmagier Jace Beleren: Er sah müde und ausgezehrt aus, wie er in den braunen Trunk in der Tasse in seinen Händen starrte, als ob dieser ihm verraten könnte, wie der Drachenälteste Nicol Bolas zu besiegen war. Neben ihm

saß zurückgelehnt Teferi der Zeitformer, der seine Augen nur ausruhte und tief und ruhig atmete. Auf einem der Schemel am Küchentresen hockte Ajani Goldmähne, der Heiler mit dem Löwenhaupt, und plauderte amüsiert mit Chandras ehemaliger Pyromagiermentorin Jaya Ballard: Sie sprachen ausgerechnet über Vogelbeobachtung! Der Silbergolem Karn stand reglos in der Ecke, scheinbar völlig darauf bedacht, seine ohnehin schon beachtliche Ähnlichkeit mit einer Statue zu vervollkommnen. Sie alle waren Planeswalker und gehörten samt und sonders zu den Wächtern – und waren damit die vermeintlichen Retter des Multiversums. Nun, streng genommen waren Jaya und Karn den Wächtern gar nicht wirklich beigetreten, denn sie hatten es abgelehnt, den Eid abzulegen. Doch sie waren alle hier, um gemeinsam gegen den Drachen Bolas zu kämpfen. Um gegen ihn zu kämpfen und wahrscheinlich zu sterben.

Mit einer hastigen Bewegung stellte Jace seinen Becher auf den Kaffeetisch, als machte ihm die Trinkschokolade mit einem Mal Angst. »Er braucht einfach viel zu lange«, sagte Jace.

»Er« meinte Gideon Jura, die Seele der Wächter – zumindest kam es Chandra so vor. Gideon war zurück zur Welt Dominaria gewandelt, um ein weiteres Mitglied der Wächter zu finden: die Nekromantin Liliana Vess, die sie hier auf Kaladesh hätte treffen sollen, aber nicht erschienen war. Jace hatte mehr als eindringlich klargestellt, dass Gideon vermutlich einen nutzlosen Gang machte: Seiner Auffassung nach hatte Liliana nie vorgehabt, sich dem Kampf gegen Bolas anzuschließen, und die Wächter waren

für sie nur ein Mittel zum Zweck gewesen, um ihren eigenen Dämonen den Garaus zu machen – und das war durchaus *wörtlich* zu verstehen. Da diese Dämonen nun allerdings tot und vergessen waren, brauchte sie ihre sogenannten Freunde schlichtweg nicht mehr.

Doch Gids hatte sich geweigert, dies zu glauben, und Chandra hatte ihm recht gegeben, genau wie Jaya, Karn und Teferi. Allen fünfen war Liliana sehr wichtig, auch wenn diese großen Wert auf ihre gut gepflegte Fassade völliger Selbstsucht legte: Sie war ihnen einfach eine echte Freundin und Verbündete. Sie zweifelten nicht daran, dass sie ihr umgekehrt auch am Herzen lagen. Sogar Jace. Vielleicht sogar *ganz besonders* Jace.

Sie hatten miteinander geschlafen, oder nicht?

Ganz sicher lag Liliana indes Gideon am Herzen, den sie zwar ohne Unterlass verspottete, doch schwang darin stets Zuneigung mit. Und Chandra glaubte nicht, sich nur selbst zu schmeicheln, wenn sie davon ausging, dass sie Liliana auch etwas bedeutete. Für Chandra selbst war Liliana wie eine ältere Schwester.

Eine viel ältere Schwester. Eine um Jahrhunderte ältere Schwester.

Aber trotzdem eine Schwester. Chandra war sich sicher, dass Gideon jeden Augenblick mit Liliana im Schlepptau zurückkehren würde, bereit, sich dem Kampf – dem letzten Gefecht – gegen das böse Drachengenie anzuschließen.

Doch auch Chandra kam es so vor, als würde Gideon viel zu lange brauchen. Sorgen machte sie sich nicht wirklich um ihn. Gideons Kräfte machten ihn nahezu unverwundbar. Die anderen mochten vielleicht fallen – Chandra

mochte fallen –, doch Gids würde weiterkämpfen. Und immer weiter und weiter ...

So ist er nun einmal, dachte sie.

Ganz der unbezwingbare Krieger, eine unaufhaltsame Dampfwalze mit einem untrügerischen Sinn für Gerechtigkeit und einem Waschbrettbauch. Chandra war einmal schwerwiegend in Gids verschossen gewesen. Darüber war sie zwar hinweg, aber er blieb trotzdem ihr bester Freund auf der Welt. Oder in allen Welten. Im Multiversum.

Egal.

Sie seufzte. Sie war schon als Kind zur Planeswalkerin geworden, doch es fiel ihr immer noch schwer, ihr Vokabular an dieses veränderte Leben anzupassen. Chandra Nalaar war eine jener Personen, die zwischen Dimensionen reisen konnte. Weltenwandeln. Sie konnte von einer Ebene zur anderen, von einer Welt zur nächsten wechseln. Jede Welt, die sie je besucht hatte, hatte ihre ganz eigenen Widrigkeiten und Bedrängnisse. Und keine von ihnen brauchte neue Gefahren, die von völlig unbekannten Welten kamen. Deshalb waren die Wächter gegründet worden. Damit die Planeswalker, die sich auch nur einen Furz darum scherten, zur Stelle sein konnten, um zu kämpfen. Um Welten vor Bedrohungen aus anderen Welten zu schützen. Bedrohungen wie Nicol Bolas.

Genau genommen nicht wie *Nicol Bolas. Sondern* tatsächlich *Bolas.*

Im Verlauf der letzten Wochen war überdeutlich geworden, dass jede einzelne Bedrohung, der sie sich bislang gestellt hatten, vom Drachen selbst ersonnen worden war. Und da war ihre Begegnung auf der Welt Amonkhet,

wo Bolas ihnen ordentlich in den Hintern getreten hatte, noch gar nicht einmal mitgerechnet. Natürlich hatten die Wächter da auch noch nicht Jaya, Teferi oder Karn dabeigehabt. Nur Chandra, Jace, Gids, Liliana und ...

Sie sank noch tiefer in ihren Sessel. Gideon brauchte *wirklich* viel zu lange. Wenn alle sieben (oder hoffentlich acht) vor Bolas an ihrem Ziel ankommen und sich auf die kommende Schlacht vorbereiten wollten, mussten sie sich schleunigst ans Weltenwandeln machen. Offen gestanden brachte allein die Anspannung Chandra fast schon um.

Sie schob die Unterlippe vor und blies Luft nach oben, ein träger Versuch, eine ihrer wilden roten Strähnen wegzupusten, die ihr vor dem linken Auge hing. Es bewirkte rein gar nichts. Sie versuchte es wieder. Und ein drittes Mal.

Dann sprang sie auf die Füße, aufgeschreckt durch einen Ruf, der über die Grenzen der Welten hinweg hallte. Die anderen rührten sich weniger, wirkten allerdings nicht minder besorgt.

»Spürt ihr das?«, fragte Chandra, obwohl sie wusste, dass alle es gespürt haben mussten.

Alle nickten stumm. Sie blickte nach oben, zum Himmel, doch sah natürlich nur die Decke der Wohnung ihrer Mutter. Zwischen ihr und der Decke waren allerdings Lichter, die wie Edelsteine funkelten und sie dazu aufriefen, ihnen zu folgen. Nach ... nach ... *nach Ravnica*!

»Ravnica«, stellte Jaya fest.

Von den anderen kam ein zustimmendes Raunen.

»Was heißt das? Kommen wir zu spät?«, fragte Karn.

Niemand antwortete. Sie wussten alle, dass Bolas sie auf Ravnica haben wollte. Dass er ihnen dort irgendeine Art von

Falle gestellt hatte. Sie hatten gehofft, vor ihm anzukommen und seine finsteren Pläne zu vereiteln – ob es sich dabei nun um eine Falle, eine Invasion oder etwas gänzlich anderes handelte. Doch nach ihren bisherigen Erfahrungen mit Bolas zu urteilen, war es wesentlich wahrscheinlicher, dass *er* derjenige sein würde, der *ihre* Pläne vereiteln würde.

Jace sprach langsam und mit viel Bedacht, als müsste er sich auch selbst überzeugen. »Es könnte auch der Hilferuf von jemandem sein, der weiß, dass Bolas nach Ravnica kommt.«

Teferi zuckte die Achseln. »Es könnte auch bedeuten, dass er schon dort ist.«

Chandra starrte noch immer auf die funkelnden Lichter. Blau, grün, rot, weiß und leuchtendes Schwarz: Sie riefen nach ihr und verhießen dabei nichts als Unheil. Und doch weckten sie zudem einen starken Drang zum Weltenwandeln, zum Hinüberwechseln in eine andere Dimension: zur Stadtwelt von Ravnica.

»Spürt ihr auch dieses *Ziehen*?«, fragte sie und wusste doch schon, dass es den anderen ähnlich ging. Wieder nickten alle um sie herum.

Just in diesem Augenblick kündigte ein Ausbruch von goldenem Licht die Ankunft von Gideon Jura an, als er mitten in den Raum hinein weltenwandelte. Alles an ihm sah nach einem wahren Helden aus. Seine Hand lag auf dem Griff von Schwarzklinge, jenem seelentrinkenden Schwert, von dem sie hofften, dass es Bolas töten würde, denn keine andere Waffe hatte dies bislang vermocht.

Na fein, ja, das Vereiteln von Plänen ist schön und gut, aber eigentlich wollen wir doch nur, dass der verdammte

Drache das Zeitliche segnet. Die Götter wissen, dass er es verdient hat.

»Endlich!«, sagten Chandra und Jace in beinahe völligem Einklang.

»Entschuldigt«, sagte Gids. »Es brauchte all meine Kraft, um nach Kaladesh zu kommen. Ich spürte einen mächtigen Ruf, mich unverzüglich nach Ravnica zu begeben. Ich spüre ihn immer noch. Und ihr?«

Jace nickte und schlug die Kapuze hoch. Chandra dachte bei sich, dass diese Geste womöglich nur als kleine Ablenkung gedacht war, denn mit einem Mal wirkte auch Jace recht heldenhaft – wahrscheinlich hatte er also eine Illusion aus besseren Tagen heraufbeschworen, um seine allgemeine Erschöpfung zu überspielen … Oder es geschah unbewusst, um mit Gids mitzuhalten, der dafür keine Illusionen brauchte.

Gideon sagte: »Nun, das ist doppelt verstörend. Meinen wir, dass Bolas' Falle schon gestellt ist?«

Teferi zuckte erneut die Achseln. »Davon sollten wir lieber ausgehen.«

»Wo ist Liliana?«, platzte es aus Chandra hervor.

Gideon wandte den Blick ab. »Es gab keine Spur von ihr auf Dominaria. Sie muss die Welt gewechselt haben – aber hierher ist sie offensichtlich nicht gekommen.«

»Vielleicht spürte sie auch den Ruf nach Ravnica und konnte sich nicht dagegen wehren«, sagte Chandra, die nie die Hoffnung aufgab.

Gideon schüttelte den Kopf. »Sie könnte nach Ravnica gegangen sein, aber wenn, dann ist sie bereits vor diesem Ruf – oder was auch immer das sein mag – dorthin. Und sie wusste doch, dass wir alle erst hierherkommen sollten.«

Jace meinte: »Ich will ja nicht sagen, dass ich euch das vorher gesagt habe.«

Gideon schaute finster drein. »Ich glaube, *genau das* willst du uns gerade sagen.«

Jace wirkte ernsthaft gekränkt. »Mir macht das keinen Spaß, Gideon. Niemand wollte mehr an Liliana glauben, als ich das tat. Niemand hatte *mehr* darauf gesetzt als ich.«

»Außer Liliana«, erwiderte Gideon.

Jace atmete tief ein und nickte. »Ja. Außer ihr.«

Jaya raffte ihr langes graues Haar zusammen und verstaute es in ihrer Kapuze, die sie sich anschließend über den Kopf zog. »Das ist jammerschade. Wir hätten ihre Erfahrung brauchen können. Ihre Fähigkeiten. Ihre Macht.«

Ajani verkündete nur: »Es gibt nichts, was wir jetzt noch tun könnten.«

»Es gibt nichts, was wir jetzt *für sie* tun könnten«, sagte Gideon. »Ich weiß das. Wir müssen Ravnica erreichen und uns dem stellen, was Bolas für uns bereithält. Wir wissen, dass es eine Falle ist, was uns helfen kann, ihr zu entgehen. Und selbst wenn wir ihr nicht entwischen können, müssen wir trotzdem dorthin. Wir dürfen nicht zulassen, dass der Drache Ravnica antut, was er Amonkhet angetan hat. In einer Stadt, die so groß wie ein Planet ist, stehen einfach zu viele Leben auf dem Spiel.«

Niemand rührte sich. Chandra spürte, wie sie sich aufheizte.

Jaya musste es auch gespürt haben, denn sie warf ihr einen Blick zu, den sie allzu gut kannte: *Durchatmen, Kind.*

Da Chandra keine Lust hatte, die neue Wohnung ihrer Mutter abzufackeln, hielt sie sich an den unausgesproche-

nen Rat und zählte schweigend bis zehn. Sie war wütend auf Liliana. Und sie hatte auch Angst um sie. Doch eigentlich waren ihre Gedanken gar nicht bei Liliana Vess. Sosehr sie ihre »Schwester« auch vermisste, vermisste sie doch Nissa Revane umso mehr: Insgeheim wünschte sie sich, dass die Elfin nun an ihrer Seite wäre.

Neben mir.

Nissa war das fehlende Mitglied der ursprünglichen Wächter. Doch sie hatte ihrer Sache schon vor Monaten den Rücken gekehrt und Chandra und den Rest hinter sich gelassen. Nissa war ein Quell der Kraft für Chandra gewesen. Für sie alle. In gewisser Weise jedoch insbesondere für Gideon.

Aber daran lässt sich jetzt nichts mehr ändern.

Sie hatten Nissa so sicher verloren, wie sie Liliana verloren hatten. Sie sieben waren nun auf sich allein gestellt.

Wir sieben werden reichen müssen.

Chandra sah sich die düsteren Mienen im Raum an. »Hört mal, es ist ja nicht alles schlecht.« Sie musste die anderen – und sich selbst – einfach aufmuntern.

»Sie hat recht«, pflichtete Ajani ihr bei. »Ich habe Kiora und Tamiyo für unsere Sache gewonnen. Sie haben keine Eide geschworen, aber sie haben versprochen, uns auf Ravnica zu treffen.«

»Und Jace ist immer noch der Lebende Gildenbund von Ravnica«, fügte Chandra hinzu, während sie Beleren freundlich gegen die Schulter knuffte. »Sein Wort ist magisches Gesetz. *Wortwörtlich.* Sogar Bolas kann das nicht ändern, oder?«

»Richtig.« Jace strich sich über die Schulter, während er versuchte, eine Zuversicht auszustrahlen, die er so gar nicht empfand. »Dann machen wir uns mal an die Arbeit.« Er löste sich in ein komplexes Zickzackmuster aus blauem Licht auf, als er nach Ravnica weltenwandelte.

Gideon und Ajani folgten ihm in Stürmen aus Gold, Jaya in einem aufflammenden roten Feuer. Teferi verwandelte sich in einen blauen Wirbelwind, der ihn davontrug, und Karn verschwand einfach mit einem klaren metallischen *PING*.

Chandra hielt inne und sah sich im nun leeren Raum um. »Leb wohl, Mama«, flüsterte sie. »Wünsch uns Glück.«

Dann weltenwandelte sie in einem eigenen Flammenstoß fort aus ihrer Heimatwelt Kaladesh und hin zu dem, was auch immer auf Ravnica auf sie wartete ...

KAPITEL VIER

RAL ZAREK

Auf Ravnica trat Ral Zarek, Planeswalker und De-facto-Gildenmeister der Izzet-Liga, an die Seite seiner Verbündeten Kaya, Planeswalkerin und widerstrebende Gildenmeisterin des Orzhov-Syndikats. Die Geistermeuchlerin lag bewusstlos am Boden des Glockenturms des Azorius-Senats, nur wenige Schritte von dem summenden Signalgeber entfernt, den Ral gerade aktiviert hatte. Der von ihm heraufbeschworene Gewittersturm flaute inzwischen ab, doch noch immer fuhren kräftige Böen heulend durch die zerschlagenen, übermannshohen Bogenfenster.

Ral kniete sich neben Kaya und warf der ebenfalls bewusstlosen Lavinia einen Blick zu, die ein paar Schritte weiter zusammengesackt war. Dann gestattete er es sich sogar, kurz zu Hekara hinüberzusehen, die in einer Lache ihres eigenen Blutes lag. Am Ende war es nur um sie vier gegangen. Nun, sie vier und Vraska.

Kaya regte sich und stöhnte dabei leise. Ral berührte die metallene Seite des (patentierten) Akkumulators auf seinem Rücken und entlud das letzte bisschen statische Elektrizität, das sein Körper noch aufwies, ehe er mit blassen